

## Beitrag zur Naturgeschichte des Bären (Ursus Arctos L.)

Von Erwin Helm,

herzoglich Coburg'schen Waldmeister zu Szent-Antal.

Es ist ein für die Kenntniss der Naturgeschichte unserer Jagdthiere ungünstiger Umstand, dass jene Menschen, welche ihrem Berufe nach, wie die unterste Classe des Forst- und Jagdschutzpersonales, die meiste Gelegenheit haben, dahin bezügliche Beobachtungen zu machen, dazu gewöhnlich nicht die hinlängliche Auffassungsgabe, nicht den nothwendigen Sinn dafür besitzen, während solchen Menschen, denen diese Gaben nicht fehlen, ihrer Beschäftigung nach weniger Zeit und Gelegenheit zu derlei Beobachtungen gebothen ist. Besonders ist diess der Fall bei jenen Wildgattungen, die aus den cultivirten Ländern schon grösseren Theils verbannt sind, wie z. B. dem Bär. Es dürfte also nicht uninteressant sein, über dieses seltenere Thier einige nähere Notizen mitzutheilen, deren manche zu sammeln ich Gelegenheit hatte, und die ich hier ganz einfach als erfahrungsmässige Thatsachen vortrage, indem ich die weiteren Forschungen und Bemerkungen darüber den Zoologen vom Fach überlasse.

Der Bär ist seinem Äussern nach so sehr bekannt, dass ich dessen Beschreibung unnöthig finde. Sein Naturell ist in den populären Redensarten, „grob wie ein Bär,“ „ungeschlacht wie ein Bär,“ der gutmüthige Petz“ passend ausgedrückt. Er ist nicht so grausam und mordlustig wie der Wolf, daher auch in einem Reviere, wo ein Bär haust, nicht so viel Schaden an den Viehheerden geschieht, wie dort, wo Wölfe sind, weil letztere fast ausschliesslich vom Raube leben, während der Bär den bei weitem grösseren Theil seiner Nahrung von Vegetabilien nimmt. Wenn es nicht leicht geschehen kann, reisst er kein Vieh; am wenigsten aber kommt er so weit aus seinem Phlegma, dass er einer Beute über Berg und Thal nachjagen sollte. Auch ist er dem Menschen nicht gefährlich, indem er ihm von Weitem ausweicht, wenn er

ihn merkt. Kommt er aber in die Lage, wo er glaubt sich vertheidigen zu müssen, z. B. wenn er mit einem Menschen unvermuthet ganz nahe zusammenkommt, oder wird er gar gereizt, so ist er sehr gefährlich. Deshalb ist die möglichste Vorsicht bei den Bärenjagden anzuwenden, um Unglück zu verhüten; und alle Unglücksfälle auf Bärenjagden, die mir bekannt geworden sind, waren Folgen vernachlässigter Vorsicht. Wenn er nicht gereizt wird, sondern nur defensiv agiren will, so pflegt er, auf den Hinterläufen stehend, seinen Gegner mit den Vordertatzen zu umarmen und seitwärts zu schleudern, oder selbst einige Klafter weit fortzuschleppen, und dann von ihm abzulassen.

Die obwohl nicht so übel gemeinte Umarmung fällt doch hinreichend grob und bärenhaft aus. Ärger noch ergeht es dem, der mit ihm in gereiztem Zustande in Kampf geräth; da bleibt es nicht bei der Umarmung, sondern er macht auch Gebrauch von Klauen und Gebiss. Mancher angeschossene Bär hat, ehe er verendete, sich noch mit dem Tode seines Feindes gerächt.

Er ist leicht zu zähmen, und lebt im Hause mit Menschen und Thieren in gemüthlicher Eintracht. Wenn er mit andern Hausthieren z. B. Hunden, Schweinen u. dgl. frei auf einem Hofe lebt, so will er manchmal mit ihnen spielen, welche Spiele aber immer ziemlich plump ausfallen und seine Gesellschaft bald verscheuchen. Sonst ist er verträglich, so dass er selbst aus einer Schüssel mit den Jagdhunden frisst; nur wenn die Portion zu Ende geht, brummt er und bedeutet damit den andern Mitessern weg zu gehen; wenn diese Mahnung nichts nützt, so setzt es auch Maulschellen ab, womit er gewöhnlich Herr des Platzes bleibt. Gymnastische Übungen, Klettern, Purzelbäume schlagen, sind seine Lieblingsunterhaltungen. Wenn er irgendwo hinauf geklettert ist, pflegt er sich ziemlich hoch herabzustürzen, wobei er den Kopf zwischen die Vordertatzen steckt, die Hinterläufe gegen den Bauch einzieht, und so wie ein Ball herabplump, ohne sich wehe zu thun.

In natürlicher Freiheit lebt er immer einsam; in der Begattungszeit d. i. im Sommer nur sucht der Bär die Bärin auf, und bleibt einige Zeit in ihrer Gesellschaft, worauf er wieder seine Einsiedelei bezieht. Die Bärin behält ihre Jungen ein Jahr bei sich, dann trennen sie sich auch von der Mutter. Diese einsiedlerische Natur mag auch Veranlassung zu seinem böhmischen Namen Nedve (nicht zwei) gegeben haben, welcher im Munde anderer Slavenstämme in Medve, Medved verwandelt wurde.

Er ist der Bewohner des hohen waldreichen Gebirges, doch über

der Gränze der Fichtenregion pflegt er seinen Aufenthalt nicht zu wählen, es mag ihm dort an hinlänglicher Nahrung fehlen; man trifft ihn also in der Krummholzregion höchstens auf seinen Wanderungen durchziehend. In felsigen, tiefen, stillen Thälern sucht er sich ein bequemes Lager als Hauptquartier, von wo aus er Excursionen macht, um seiner Nahrung nachzugehen. Wird er aber in seiner stillen Burg öfter gestört, so zieht er auch wohl in ein ganz anderes Thal.

Die Nahrung nimmt er, wie erwähnt, grösstentheils aus dem Pflanzenreiche, obwohl er zu den reissenden Raubthieren gehört; denn Fleischkost scheint bei ihm nur eine Festtagsspeise. Wenn er ein Stück Vieh erhaschen will, jagt er es nicht, wie der Wolf, und fängt es nicht mit den Zähnen, sondern er trachtet ihm so nahe zu kommen, dass er es mit einem Satze erreichen und durch einem Hieb mit den Vordertatzen niederschlagen kann. Dann erst zerreisst er es mit dem Gebisse. Er saugt dann das frische Blut aus dem warmen Körper und speist auch wohl von dem Fleische so lang es frisch ist; das übrige vergräbt er, wenn er dabei nicht gestört wird. In der Gemeinde Kapsdorf in Zipsen, wo ich vordem wohnte, kam einst die Kuhheerde Abends ohne Stier nach Hause. Man vermuthete, dass derselbe von Raubthieren zerrissen worden sei, und der Ortsrichter liess ihn durch zehn Mann drei Tage lang vergebens suchen. Nach 14 Tagen wurde er zufällig durch die Waldhüter aufgefunden, die mir die Anzeige machten, von deren Wahrheit ich mich dann an Ort und Stelle persönlich überzeigte. Der Stier war in ein tiefes enges Thal hinabgezogen und lag nicht eingegraben sondern mit Erde ganz verschüttet; zu diesem Behufe hatte der Bär die Erde auf einer Fläche von ungefähr 100 Quadratklaftern so aufgekratzt und zusammengescharrt, dass die Wurzeln des da befindlichen beiläufig 49jährigen Fichtenbestandes nackt zu Tage lagen. In dieser aufgelockerten Erde war nun keine Bärenfährte wahrzunehmen, ein Zeichen, dass der Bär das Aas nicht mehr besucht hatte, aber unzählige Fuchsspuren, da Herr Reineke die Überbleibsel der Mahlzeit des Meisters Petz benützte. Aber nicht nur auf so grosse Thiere, wie ein Gemeindestier, sondern auch auf ganz kleine entblödet sich der Bär nicht, Jagd zu machen, indem er sich sogar mit Ameisen begnügt. Durch diese Jagd verräth er dem Jäger am auffallendsten sein Dasein im Revier; denn wo er haust, bleibt sicher auf den Waldblößen kein Stein an seiner Stelle, sondern wird von dem Bären umgewälzt, um die unter dem Steine befindlichen Ameisen abzulecken und zu verspeisen. Er ist auch ein grosser Freund von Honig, den er zum Verdrusse der

Waldbienen trefflich aufzusuchen weiss; ja manchmal besucht er sogar die ausserhalb den Ortschaften stehenden Bienenhäuser, wo er den Bienenwirthen bedeutenden Schaden verursacht. Aus dem Pflanzenreiche geniesst er verschiedene Kräuter und Wurzeln, Heidelbeeren, Preusselbeeren und Baumfrüchte.

Unter den letzteren ist er besonderer Freund der Mehlbeeren (*Sorbus Aria* Cntz.). Die jungen Mehlbeer- und Vogelbeerbäume von 4—5 Zoll Stärke bricht er um und hält so die Obstlese von den Kronen dieser Stämmchen. Auf stärkere Stämme klettert er ganz geschickt hinauf. Ist Buchel- und Eichelmast, so benützt er sie fleissig, ohne Pacht zu zahlen.

Am wenigsten freuen sich seiner die Landwirthe, wenn er als ungebetener Gast bei dem noch milchigen Hafer auf ihren Feldern erscheint, indem er ein Haferfeld ganz zu Grunde richten kann, so dass kaum das Stroh brauchbar ist. Denn er weidet nicht, wie z. B. das Hornvieh, auf viereen stehend und mit dem Maule den Hafer abreisend, sondern er setzt sich auf die Hinterläufe und rutscht so durch das ganze Feld kreuz und quer, wobei er mit den Vordertatzen links und rechts den Hafer abstreift. Auf diese Weise verwüstet er durch seine Schlittenfahrt noch mehr, als er auffrisst.

So bereitet sich der Bär im Herbste durch hinlängliche und seinem Gaumen leckere Nahrung zu langem Fasten vor. Denn dieses Thier hat die merkwürdige Eigenthümlichkeit, dass es, seiner Grösse ungeachtet, ohne Nahrung zu sich zu nehmen den Winter hindurch ruhig in seinem Lager bleibt. Diese Winterruhe beginnt er, wenn seine Nahrung schon spärlicher wird, und der Schnee deren Auffinden ihm erschwert; was gewöhnlich um den Anfang des Monats November der Fall ist.

Was er nun in seinem Winterquartiere macht, wovon er sich nährt, ist eine noch nicht recht erforschte Sache. Dass er auf die gewöhnliche Art keine Nahrung durch die Zeit seiner Winterruhe zu sich nimmt, ist sicher. Denn erstens hat man nie gefunden, dass sich der Bär einen Wintervorrath gemacht hätte, wie einige Thiere pflegen; zweitens: geht der Bär nie aus seinem Lager durch die Zeit seiner Winterruhe, wenn er nicht gewaltsam daraus vertrieben wird. Unbemerkt kann er sich nicht herausschleichen; denn wenn ein Bär über eine Schneefläche wechselt, macht er eine so grosse Fährte, dass sie schon von einer gegenüberstehenden Bergwand bemerkt wird; drittens: wenn der Herbst sich auch sehr günstig für seine Ernährung zeigte, und er also wohl genährt zur Ruhe gegangen war, ist der Bär im Frühjahre doch

immer ganz mager. Wird zu solcher Zeit ein Bär geschossen, so findet man seine Eingeweide ganz zusammengeschrumpft und die darin befindliche Losung schwarz und verhärtet, wie zusammengebacken. Seine erste Nahrung nach der Winterruhe, die er mit Eintritt der gelindern Frühjahrsluft, also Ende Februar oder Anfangs März, beschliesst, ist dann auch die Brunnkresse, (Nasturtium, auch Caltha) die an Quellen wächst und schon zu finden ist, während andere Kräuter noch von Schnee bedeckt sind. Sein Instinct scheint ihn zu diesem Reinigungsmittel seiner Eingeweide zu führen.

Man will behaupten, dass er während seiner Winterruhe an seinen Tatzen (weidmännisch Branken) sauge. Ich kann das weder bejahen noch widerlegen, denn ich habe ihm nie zugesehen, und glaube auch nicht, dass jemand Gelegenheit gehabt habe, einen Bären auf seinem Lager in der Winterruhe zu beobachten, indem er nicht frei liegt, wie z. B. das Reh, sondern stets gut gegen Wind und Wetter verwahrt in einer natürlichen oder selbst gemachten Höhle. Wenn man ihn also beobachten wollte, müsste man zu ihm in die Höhle, was zwar nicht so schwierig wäre; aber das Herauskommen dürfte schwierig sein, indem Meister Petz, seiner einsiedlerischen Natur gemäss, kein Freund von Gästen ist, und die ihn Besuchenden ziemlich unwirsch empfangen würde.

Die Bärin sucht sich immer eine Felsenhöhle zu ihrem Winterlager, was sie recht gut mit Moos auslegt; der Bär aber nimmt in Ermangelung einer Höhle auch manchmal mit einem ungestürzten starken Baumstamme, oder gar nur mit einem Nadelholzdickicht fürlieb, in das er hineinkriecht und alle um sich befindlichen Stämme umbricht, auf sich herabzieht und rubig unter ihnen den Winter zubringt.

Eine merkwürdige Eigenheit, die vielleicht mit dem langen Fasten in Verbindung steht, ist bei diesem Thiere, dass es zu seiner Grösse unverhältnissmässig kleine Junge zur Welt bringt. Ich hatte einst Gelegenheit darüber eigene Erfahrung zu machen. Es wurde mir einmal Anfangs Februar gemeldet, dass ein Waldhüter eine Bärenhöhle entdeckt und aus derselben, weil glücklicher Weise die Bärin eben abwesend war, drei junge Bären ausgenommen habe, welche erst einige Tage alt sein konnten, weil sie noch blind waren. Ich gab den Auftrag, dieselben zu mir zu bringen, indem ich sie selbst sehen, und um ein bestimmtes Mass ihrer Grösse zu haben, abwägen wollte. Ich hatte schon öfter gehört, dass die jungen Bären sehr klein sein sollen. Dem zu Folge stimmte ich schon meine Vorstellung von ihrer Grösse sehr herab,

und während man im Verhältniss zu seiner ausgewachsenen Grösse einen jungen Bären immerhin so gross wie ein schwaches Kalb von 10—15 Pfd. vermuthen dürfte, stellte ich mir diese jungen Bären nur so gross wie ein Lämmchen vor. Am andern Tage kamen wirklich die Bären an; die Tochter des Waldhüters brachte sie alle drei in einem Handkorbe beisamen liegend. Ich zog das Tuch vom Korbe und sah drei ekelhafte, graue, nackte, blinde Thiere, welche ganz so aussahen, wie eine Ratte, der man den Schweif abgeschnitten hat. Ich legte sie nun alle zugleich auf die Wagschale, und wog sie ab; alle drei zusammen hatten 3 Pfd. 27 Loth, also eines durchschnittlich 41 Loth. Zwei dieser Thiere gingen bald ein, wovon ich ein Exemplar einem guten Freunde schenkte, das andere aber ausstopfen liess, und dem Herrn S. Petényi, Custos des Pester Museums für letzteres übergab. Der dritte junge Bär wurde vom Waldhüter mit Milch und Brod aufgezogen.

An diesem wollte ich Erfahrung über sein Wachstum machen, und liess ihn also mehrmals abwägen. Zu Ende des ersten Monates wog er 1 Pfd. 27 Loth, zu Ende des dritten Monates erreichte er 5 Pfund 8 Loth; mit 4 Monaten wog er 12½ Pfd., mit 5 Monaten hatte er 20 Pfd. Im sechsten Monate konnten wir ihn nicht mehr wägen: er wurde nemlich zu diesem Behufe immer in einen Sack gesteckt, was wir aber zu dieser Zeit nicht mehr im Stande waren, indem er sich gewaltig widersetzte. Später verkaufte der Waldhüter denselben, weil er anfang, in der Kost fühlbar zu werden, und im Hause manche Ungelegenheit verursachte. Somit hatte jede weitere Beobachtung über sein Wachstum ein Ende. Ein ausgewachsener Bär hat 4—6 Centner, welche Vollkommenheit er im fünften Jahre erreicht. Übrigens ist das Gewicht eines und desselben Bären vor und nach dem Winterschlaf sehr verschieden, wie aus dem Obengesagten leicht zu errathen ist.

Das seltene Vorkommen dieses Thieres, sein abgeschiedener Aufenthalt, die Schwierigkeit, ihm im Winter zu nahen, machen die Beobachtung seiner Lebensweise sehr schwierig; es wäre daher zu wünschen, dass Forstbeamte, in deren Bezirke Bären heimisch sind, theils selbst, theils durch Anleitung ihres untergeordneten Dienstpersonales möglichst der Natur dieses Thieres nachforschen möchten.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Vereine für Naturkunde zu Presburg](#)

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: [002\\_02](#)

Autor(en)/Author(s): Helm Erwin

Artikel/Article: [Beitrag zur Naturgeschichte des Bären \(Ursus Arctos L.\). 21-26](#)